

Die alte Holzschwemme am Buchersbach

An der Wasserscheide zwischen Schwarzem Meer und Nordsee beginnt östlich vom Markte Buchers unweit der Dreiländergrenze Oberösterreich, Niederösterreich und Böhmen in der Ortschaft „Schanz“ an der böhmisch-österreichischen Grenze der sogenannte Buchersbach in nördlicher Richtung in die böhmische Landschaft seinen Lauf. Schon nach wenigen Kilometern vom Ursprung an wird der in der Ortschaft Georgendorf liegende und für die damalige Holztrift so wichtige Teich von diesem Bache gespeist. Im weiteren Verlauf über Leopoldsdorf wird der in der Ortschaft Kohlstätten einmündende und vom Kohlstötterteich kommende sogenannte Kohlstätterbach, welcher gleichfalls an der Holztrift seinen Anteil hatte, aufgenommen.

Kurz vor der Ortschaft Litschau wird der Buchersbach vom Schwarzaubach abgelöst, welcher letzterer wieder im Grenzgebiet von Niederösterreich und Böhmen, in der Nähe von „Sofien Schloss“ (ein wohlbekanntes Jagdschloss) seinen Ursprung hat und dem einige Bächlein wie Gereutherbach und Eibenbach, kommend aus den gleichnamigen Teichen, zufließen. Ein weiterer Bach, der sogenannte Lugaubach, kommt aus dem Hochwaldgebiet, durchfließt die Ortschaft Neuhütten, speist den Mühlberger-Teich und mündet in Schwarzthal in die Schwarza. Zum Schwarzaubach zurückkommend, wird dieser wieder unterhalb Kaplitz von der Maltsch abgelöst, die in Budweis in die Moldau mündet.

Diese für die Holztrift überaus günstigen Einzugsgebiete dieser Bäche umfassen einen Großteil des sogenannten „Oberen Forstes“ des herrschaftlichen Besitzes in Gratzen, des damaligen Grafen Karl Georg Buquoy mit einem ungefähren Ausmaß von nahezu 8.000 ha der sehr ertragreichen und gut bewirtschafteten Waldflächen.

Die Beförderung dieser jährlichen, aus den Revieren dieses „Oberen Forstes“ (Revier Ziernetschlag, Revier Buchers, Revier Sofien Schloss und Revier Heilbrunn), anfallenden Holzmaßen müssen in die Holztrift (Holzschwemme) und in die eigentliche Flößerei eingeteilt werden. Die Holztrift fand jährlich einmal statt und wurde naturgemäß wegen reichlicherem „Naturwasser“ (außer dem künstlichen Teichwasser) im Frühjahr angesetzt, welche sogleich meist noch den Osterfeiertagen ihren Anfang nahm. Dieser Termin, das ist bis 15. April eines jeden Jahres, musste wohl auch aus vertraglichen Gründen eingehalten werden, damit die fremden Bachanrainer entlang der Triftbäche an den Wiesen mit der zu erwartenden Bodenflora keine Schäden zu verzeichnen bekamen, da ja die gesamte Bachlänge während dieses Frühjahrstriftverlaufes mit patrouillierenden Herrschaftspersonal besetzt werden musste, denen einerseits der ungehinderte Triftverlauf oblag, andererseits wieder etwaigen Holzdiebstehlen Einhalt zu gebieten.

An dieser Holztrift waren ausschließlich 1m lange Hölzer schwächerer Sorte sowie Schleifhölzer, die für die Papiererzeugung bestimmt waren und weiterhin Brennholz, die wieder den Brennholzbedarf für holzärmere Gegenden zu decken hatten, beteiligt.

So war ein Auslandeplatz kurz vor Deutsch-Beneschau, ein weiterer unweit von Kaplitz und der größte, jedoch in Budweis mit einem für damalige Zeiten modernst eingerichteten eisernem Holzfangrechen, welchem Auslandeplatz dortselbst der größte Teil der Trifthölzer zugewiesen wurde.

Das jährliche Triftquantum war mit ungefähr 20.000 bis 30.000 Raummeter und darüber beziffert, wovon allerdings ein gewisser Prozentsatz von beiläufig 5 % von der eingeworfenen Gesamtholzmasse die Auslandeplätze nicht erreichte, verursacht in geringerem Ausmaße durch Diebstahl während des Triftverlaufes, in größerem Maße aber als sogenanntes „Senkholz“ infolge zu schlechtem Trocknungszustand, das sich bei den Wehren und an anderen tieferen Bachstrecken und daher faul fließenden Wässern durch die eigene Schwere zu senken begann. Dieser Verlust wurde wohl wieder durch die Billigkeit dieses Wassertransportes vielseitig aufgewogen.

Um dieses jährlich anfallende Holzquantum abdriften zu können, mussten 2-3 Tage in Anspruch genommen werden, während die Auslandung jedoch eine entsprechend längere Zeit erforderte. Gleichzeitig während des Triftverlaufes wurden die Servitutsrechte der einzelnen Mühlen- und Sägewerksbesitzer, die entlang dieser Triftbäche ihre Wehranlagen (Wasserstauwerke) hatten und daher während des Triftverlaufes ihren Betrieb einstellen mussten, je nach Sachlage mit ungefähr 5-30 Raummeter harten Brennholzes 1. Sorte abgegolten. Diese für die Trift bestimmten Holzmaße wurden an ihren Einzugsgebieten als vorwiegend lufttrocken im Winter mit Handschlitten zu den einzelnen Triftbächen gerückt, aufgeschlichtet, wo sie dann im anberaumten Triftzeitpunkt in die Bäche von einem bestimmten durch die Teiche geregelten Wasserstand von Menschenhand eingeworfen wurden.

Obwohl der Triftbeginn, wie üblich, immer um 6 Uhr früh anberaumt war, sind ja naturgemäß die ersten Trifthölzer z. B. um Budweiser Auslandeplatz in der kommenden Nacht so gegen früh eingelangt, welche ja eine Strecke von 80 - 100 km zu bewältigen hatten.

Anders hingegen hatte die sogenannte Flößerei ihren Verlauf zu bezeichnen, die ausschließlich für die Langhölzer zum Abtransport bestimmt war, welcher Wasserweg jedoch nur am, entsprechend breiten und für diesen Zweck, regulierten Buchersbach und anschließend an der Maltsch und des weiteren an der Moldau vor sich gehen konnte.

Für diesen Zweck waren am Oberlauf des Buchersbaches drei Bindeplätze errichtet, wovon einer in Georgendorf, ein weiterer in Leopoldsdorf und ein dritter vor Theresiendorf (an der sogenannten Migalwehre), versehen mit je

einem Wehr, seine Aufgabe zu vollbringen hatte. Diese Bindeplötze wurden von ca. 30 Flößern, von „unerschrockenem Wesen“, betreut und der Flößereibetrieb dauerte vom Frühjahr bis zum Herbst.

Diese jährliche Langholzbeförderung, für die damalige Zeit als billigster Holztransport, schwankte insgesamt so um 15.000 bis 20.000 Festmetern, die vorwiegend im Winter von umliegenden bäuerlichen Ochsen- und Pferdengespannen zugeführten Stämme wurden an den entsprechenden Bindeplötzen in Scharen der einzelnen Längen nach aufgestapelt und von den Flößern sodann zur Bindung vorbereitet, d. h. beidseitig mit besonderen Handhacken gelocht. Zum Flößereibeginn wurden sodann jeweils die für ein Floß erforderlichen Stämme in das mit einer bestimmten Wassermenge gefüllte Wehr gerollt und die Bindung des Floßes, auch Pram genannt, mit langen Wasserstiefeln im Wehr selbst durchgeführt. Nach Fertigstellung von ungefähr 15 solcher Floße, die ca. eine Woche beanspruchte, konnte die Flöße anberaumt werden, vorausgesetzt, dass jeweils wieder am Buchersbach genügend Stauwasser vorhanden war.

Die Bedienung der einzelnen Floße (Pram) bestand aus dem Steuermann, der an der Vorderseite mit einem angebrachten Ruder das Floß zu führen hatte und einem weiteren Bedienungsmann, dem wieder die Aufgabe zuteil war, eventuelle während der Fahrt vorkommende Schäden am Floße sogleich auch während der Fahrt mit den zur Verfügung stehenden primitiven Mitteln zu beheben. Und wenn der Steuermann kurz vor Abfahrt, welcher Zwischenraum von einem Floß zum anderen viertelstündig bemessen war, kniend vor seinem Ruder im stillen Gebet Andacht hielt, wird er wohl an die kommenden Gefahren und an so manchen Unfall seiner Kameraden sein Gedenken gerichtet haben.

Diese Floße wurden nun bis zum Anlegeplatz in Ponholz, ein Anlegeplatz unweit Kaplitz, geführt, von dort wieder von weiteren Flößern übernommen, die die Fahrt bis Budweis fortsetzten. Soweit dortselbst nicht schon ein Großteil dieser Langhölzer zum Verkaufe gelangte, ging die Fahrt weiter bis Prag, wo die Floße jedoch in Budweis auf einen größeren Festgehalt, also verbreitert, umgebunden wurden, da dies der ruhige Floßverlauf an der Moldau erforderte bzw. zuließ. So eine Floßfahrt von Budweis bis zur Landeshauptstadt von Böhmen erforderte eine Zeitraum von drei Tagen.

So mancher Sommergast, der so eine hoch interessante Floßfahrt, aber ganz besonders an der Bachstrecke des Buchersbaches nicht scheute, musste allerdings mit so leichtem und sanftem Wasserstrahl rechnen, welcher aber im Hochsommer gerne über sich ergehen lassen wurde. Das Floß selbst bestand aus verschiedenen Längen von Rundhölzern, das ist von 5 m bis zu 23,5 m, wobei die kürzeren und schwächsten Rundhölzer vorne und je weiter rückwärts nach und noch die längeren und zum Schlusse die längsten und wohl auch stärksten Rundhölzer eingeordnet wurden. Diese einzelnen Holzlängen wurden zu einer Tafel verbunden, die wieder gegeneinander bzw. zueinander mit „Wieden“

fachgerecht verflochten wurden. Diese Wieden stammten aus Fichtenjunghölzern von ca. 3 m Länge, im offenen Feuer gebäht und gedreht ersetzten sie ein fast unzerreißbares Bindemittel. Die einzelnen Tafeln wurden wieder, da die Stämme bereits gelocht waren, mit „Buchendurchschlägen“ (Buchenstangen von ca. 6-8 cm Durchmesser) verbunden und beidseitig verkeilt. So ein Floß ergab nun eine Länge von ca. 150m und der Festgehalt war mit ca. 70m³ anzunehmen. Um nach Notwendigkeit so ein Floß unterwegs anhalten zu können, waren für diesen Zweck zwei „Schrecke“ (Fangvorrichtungen) angebracht. Am Ende des Floßes waren als sogenannte „Sadack“ die längsten, wohl aber auch wuchtigsten Stämme angebracht, die wieder hemmend für den Floßverlauf zu wirken hatten, damit der Pram (Floß) nicht etwa von rückwärts unliebsam nachgetrieben werden konnte, da ja bekanntlich starke Stämme schwimmend eine höhere Geschwindigkeit entwickeln gegenüber schwächeren. Und wenn wieder so eine amüsante und nicht zuletzt auch gefährliche Floßfahrt sich zum Segen gereichte, die Flößer ihre Heimreise antraten, musste schließlich auch das äußerliche Nass innerlich so ziemlich gleichgestellt werden, wobei so manches Bierfass frohgelaunt seiner Fülle entleert wurde.

Die politischen Verhältnisse des Jahres 1938 hatten für diese so hochinteressante Flöße-
rei eine jähe Wende gebracht, der Wasserweg ins tschechische Böhmen wurde in-
folge der neuen Grenzziehung unterbunden und dieser jahrzehntelange übliche
Holztransport fand damit sein Ende.